

Buffet der Wahnwelten

Das Art Dock präsentiert ein weiteres Kapitel Zürcher Kunstgeschichte

Die Ausstellung «Wahnwelt-Wellen» im Art Dock schiebt ihr Publikum auf Spurensuche nach einer Zürcher Kunstströmung. Besucher werden sich an diesem reichhaltigen Buffet mehr als sattsehen können.

Melanie Keim

Wer dem Kunstmarathon von vergangener Woche an der Art Basel nachtrauert oder es gar verpasst hat, sich durch Neonröhren, Performances und partizipative Werke zu kämpfen, der erhält in Zürich eine zweite Chance, sein Verhalten gegenüber einer an Wahnsinn grenzenden Menge von Kunst zu erproben. Im Art Dock sind in der Ausstellung «Wahnwelt-Wellen – 1955–2015» über 1700 Werke von über 70 Künstlerinnen und Künstlern in einem Dickicht aus voll behängenen Stellwänden, von der Decke hängenden Leinwänden, Schaukästen und begehbaren Boudoirs zu sehen.

Schule der Wahnwelt

Dicht an dicht und dennoch mit voller Kraft entfalten sich in den zwei letzten noch stehenden Frachthallen des ehemaligen Güterbahnhofs von erotischen Phantasien über schreiende Gewaltszenen bis zu träumerischen Paradiesen die unterschiedlichsten Wahnwelten; hier die skurrilen Sehnsuchtsbilder eines Alex Sadkowsky, wo Salatkopf, Kohlkopf und ein Menschenkopf in kräftigen Farben aufeinandertreffen, nebenan unangenehm rostige Altäre von Eva Wipf, in denen Dioden und mechanische Aufziehbabys eine christliche Symbolik ersetzen, auf der Treppe zu einer Galerie stehen Pinguine unter naiven Idyllen des Fritzli Müller Spalier, oben wursteln sich Keramikfäden zu mysteriösen Köpfen von Hannes Bossert, und zurück im Erdgeschoss, betritt man ein grusliges Science-Fiction-Kabinett mit Werken von H. R. Giger, Claude Sandoz und Martin Schwarz.

Nach diesem zufällig gewählten Weg durch die Eingangshalle, der erst einen winzigen Teil der gigantischen Werkchau streift, wird klar, dass hier das Treibenlassen erwünscht und das selektive Betrachten verlangt ist. Während man an überdimensionierten Kunstmesen zwischen internationalen Shootingstars wählt, so beschränkt sich die Auswahl hier auf Zürcher Kunst. Denn Art Dock will laut den Ausstellungsmachern den Globalisierungstendenzen in Museen etwas Anderes und Eigenes entgegensetzen.

Der Vergleich mag trotzig wirken, doch dem titelgebenden Begriff der Wahnwelt selbst liegt eine Definition ex negativo zugrunde. 1968 fand der



Figuren von Margaretha Dubach (geb. 1938), links Bilder von Wolfgang Häckel (1943–2002).

SIMON TANNER / NZZ © PRO LITTERIS

Schriftsteller Paul Nizon in seinem Aufsatz «Zürcher Schule der kleinen Wahnwelt» im Nachhinein einen Begriff für eine «anti-abstrakte, figürliche Malerei mit stark phantastischem Einschlag». Entstanden war diese Strömung in den fünfziger Jahren in der berühmt-berühmten Künstlerkolonie an der Südstrasse als Gegenbewegung zur rationalen Kunst der international gefeierten Zürcher Konkreten. Das unterkühlte Zürcher Klima eines «wohlfahrtsstaatlich gepflegten Daseins» orte Nizon damals als Nährboden für die aus einer sozialen Aussenseiterperspektive geschaffenen Gegen- und Traumwelten. Sieben Zürcher Künstler, u. a. Gottlieb Kurfiss, Friedrich Kuhn und Alex Sadkowsky, zählte er zu den Wahnwelt-Künstlern, mit dem Hinweis, dass sich diese Liste noch ergänzen liesse.

Ralph Baenziger und Fritz Billeter, Vize und Präsident des Vereins Art Dock, haben diesen engen Kreis der Wahnweltler nun durch Weggenossen erweitert, nach Einflüssen dieser spezifisch zürcherischen Kunstströmung in der näheren Vergangenheit und in der Gegenwart gesucht und so innert kürzester Zeit ein beachtliches Panoptikum der Zürcher Wahnwelten aus drei Generationen zusammengebracht. In der «Magma»-Dock genannten Eingangshalle, wo Künstler der ersten Stunde ausgestellt sind, überwiegen surreale Traumlandschaften sowie düstere oder

sehnsuchtsvolle Gegenwelten, die oftmals auf den abgelehnten Idealen selbst gründen. Bei den jüngeren Künstlern zweiter und dritter Generation im «Lava»-Dock findet man verspieltere, aber auch abgeklärtere Wahnwelten. Ein tonnenschweres Marmor-Nashorn ohne Kopf (Jeremie Crettol) steht hier neben einem mit grosszügigen Pinselstrichen gemalten, scheinbar im Himmel verwurzelten Paar (Martin Disler), und kitschig-trashige Kommerzkritik-Collagen (Zanré) hängen neben süssen Fotografien, die Abgründe im Familienidyll erahnen lassen (Annelies Štrba).

Offene Grenzen

So unterschiedlich die ausgestellten Werke sind, so erkennt man Traum, Unterbewusstsein und Intuition als gemeinsame Ursprünge. Verbindende Themen sind Religion, Grossstadt, Familie, Konsum und Sexualität mit einer Tendenz zum Machoiden. Wer genau weshalb zu den Wahnweltlern gehören soll, wo die Grenzen zum Surrealismus liegen, bleibt dabei offen, zuweilen auch bei den Ausstellungsmachern. «Eigentlich gehörst du gar nicht dazu», sagt etwa Billeter am Tag vor der Eröffnung zu Alfred Preisig, dessen zitatreiche Wortspielereien dem ehemaligen Kunstkritiker zu intellektuell erscheinen. Auch Baenziger zweifelt vor einigen Werken, ob diese wirklich zu seinen

«vereinigten Bauchmüchlern», den aus dem Bauch heraus schaffenden Künstlern, gehören. Der Besuch der Ausstellung ist jenseits dieser Begriffssuche und ohne Vorkenntnisse lohnenswert, gerade für ein junges Publikum, dem viele der ausgestellten Künstler nichts sagen mögen. Denn die Schau präsentiert sich als reichhaltiges Buffet, an dem man sich grosszügig einen individuellen Einblick in dieses Stück Zürcher Kunsterbe zusammenstellen und über dessen Fülle man staunen darf.

Spätestens beim oberkörperlosen «Brunnenwiibli» von Peter Meister angekommen (das beschädigte Original des zwischen Jelvoli und Manor stehenden Brunnens), mag man sich fragen, weshalb man nicht schon zuvor sein Bewusstsein für diese Zürcher Wahnwelten geschärft hat. Will man tiefer in die Vergangenheit eintauchen und mehr über die Verstrickungen der ausgestellten Kunstschaffenden erfahren, darf man gerne laut «Baenziger!» durch die Hallen schreien, wie der ältere Nimmermüde es selbst auf der Suche nach Besuchern zu tun pflegt. Die Chancen, dass der kauzige Baenziger, der mit unbändiger Energie und auf unkonventionelle Weise für den Erhalt von Zürcher Kunstschatzen kämpft, vor Ort ist und aus dem Nähkästchen seiner «Klassenzusammenkunft» erzählt, stehen gut.

Zürich, Art Dock am Hardplatz (Hohlstr. 258), bis 6. 9.